

Predigt am 2. August 2020

Joh 9:1-7

Heilung des Blinden

Johannes Beyerhaus

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde,

in meiner Zeit als Missionar und Entwicklungshelfer in Afrika musste ich oft mit unserem Land Rover nach Nairobi fahren - die Hauptstadt Kenias

Eine Stadt, wo der Wohlstand von wenigen und die Armut der vielen direkt beieinander liegen. Prachtige Hochhäuser und luxuriöse Einkaufszentren mit Marmorfassaden und Swimmingpools für die Reichen.

Direkt daneben: termitenzerfressenen Obststände.

Zusammengebastelt aus krummen Hölzern und zerfetzten Plastikplanen zum Schutz gegen Regen.

Und jedes Mal, wenn ich nach Nairobi reinfuhr, kam ich über einen großen Kreisverkehr auch an einem ehemaligen Kinogebäude vorbei, das jetzt als Kirche dient. Da hing ein riesiges Banner: "Stop suffering". Hör auf, zu leiden!"

Im Klartext: "Komm zu uns - hier wirst du Zeichen und Wunder erleben. Deine Armut wird verschwinden. Und wenn du krank bist:

Hier wirst du gesund. Wer nur glaubt, der wird geheilt.

Was für ein verlockendes Angebot in einer Stadt, wo gute medizinische Versorgung ein Privileg der Reichen ist. Wo unzählige durch Kinderlähmung verkrüppelte an den Ampeln der großen Alleen von Auto zu Auto robben, um Almosen zu erbetteln. Wo Tausende von Straßenkindern in Rudeln umherziehen, und nachts in Pappkartons schlafen.

Hör auf zu leiden!

Was hinter dieser Aufforderung steckt, wurde uns später immer deutlicher:

Nämlich eine amerikanisch geprägte Glaubensrichtung, die auch bei uns in Deutschland weite Kreise zieht.

Manche haben vielleicht schon etwas von "Wort und Geist" gehört, eine Freikirche mit Zentrum im bayrischen Wald und auch in Nürnberg. Vor allem unter jungen Leuten übt diese Freikirche eine große Faszination aus, auch wenn sich viele wieder abgewandt haben. Sie nennt sich auch „Die neue Kirche“.

Zu den Heilungsgottesdiensten strömen Menschen von überall.

Man muss schon sagen: Die Gottesdienste sind sehr lebendig und in einer sehr fröhlichen, ausgelassenen Atmosphäre.

Aber: Was über Heilung und Wohlstand gelehrt wird, lässt einem wie mich, der über 12 Jahre in Afrika gelebt hat, das Blut in den Adern stocken. Einer der typischen Sätze lautet: "Wenn Gott in dir ist, dann ist alles so einfach. Gott ist nicht arm. Gott ist nicht krank. Gott kennt keine Niederlagen.

Und deswegen bist auch du nicht mehr arm und nicht mehr krank, wenn er in dir ist.

Krankheiten und Nöte und Tränen haben also keinen Platz mehr, wenn Gott in uns ist. Für jeden Christen steht vollkommene Heilung und Wohlstand bereit. Beides muss nur noch freigesetzt werden. Wir müssen es nur in Anspruch nehmen.

Wörtlich sagte einer der Leiter einmal: "Ich kenne gar kein anderes Evangelium als ein Wohlstandsevangelium". Und so lernen die Gemeindeglieder, einander das Lebensgefühl zu vermitteln: "Mei geht's mir gut". Bei Interviews mit Mitgliedern der neuen Kirche

hört man oft den Satz: Ich habe unendlich viel Spaß.

Ist ja auch schön, wenn es uns gut geht und wir Spaß haben!

Aber wie ist das mit den Armen? Mit den Kranken, die eben doch an Krebs erkrankt sind? Bei denen also diese Glücks und Spaßbotschaft einfach nicht passt?

Sie werden gleich doppelt bestraft!

Erstens sind sie ganz weit unten und eben nicht auf Wolke 7 und zweitens wird ihnen dann auch noch unter die Nase gerieben, dass sie ja eigentlich selber schuld sind. Denn Krankheit oder Armut zeigen nur, dass jemand noch nicht richtig glaubt. Heilung noch nicht in Anspruch genommen hat.

Zur Zeit Jesu wurde das noch viel krasser zum Ausdruck gebracht:

Damals schien klar: Krankheit ist die gerechte Strafe für Sünden.

Wen ein Unglück traf, der durfte davon ausgehen, dass Gottes Zorn ihn getroffen hatte.

Und so war es durchaus üblich, beim Anblick eines Gelähmten oder eines Blinden auszurufen: "Gepriesen sei der Richter der Wahrheit!"

Und genau diesen Zusammenhang von Sünde und Elend und Strafe vermuteten auch die Jünger Jesu, als sie den blindgeborenen Bettler am Straßenrand sitzen sahen. Auch für sie war sonnenklar: Das muss ja einen Grund haben, dass dieser Mann im Dunkeln sitzt. Man wird ja nicht einfach so blind.

Und so sie sind einfach neugierig, den Grund für das Schicksal dieses Mannes herauszufinden.

"Rabbi, Meister, warum wurde dieser Mann da blind geboren - *wer hat gesündigt, er selbst oder seine Eltern?*"

Liebe Gemeinde, die Frage nach der Schuld drängt sich bis auf den heutigen Tag vielen ganz unwillkürlich auf, wenn uns Leid und Schmerzen begegnen. Diagnose Krebs zum Beispiel. Bisher traf es immer nur die anderen. Und jetzt ich.

Und auf einmal ist sie da die Frage: "Warum?"

Womit habe ich das verdient?

Aber haben es denn die anderen verdient?

Aber dieser Zusammenhang von Schuld und Krankheit steckt offensichtlich immer noch tief in uns. Dass Krankheit eine Strafe Gottes ist. Und das, wo wir ja eigentlich in einer Gesellschaft leben, wo das Bewusstsein von Sünde überhaupt keine Rolle mehr spielt.

Und wo die meisten glauben, dass sie in jedem Fall ungestreift davon kommen werden. Wenn's einen Himmel geben sollte, dann kommen wir da alle rein. Volkstheologie.

Im Kollegenkreis haben wir uns kürzlich über die Frage unterhalten, ob Corona eine Strafe Gottes sein könnte. Oder ein Weckruf zur Buße. Für eine Welt, die ihn nicht mehr ernst nimmt. Das waren heiße Gespräche!

Und es ist ja nicht ganz abwegig:

Wenn uns das Schicksal auf einmal am Kragen packt, dann passiert es ja ganz schnell, dass wir in unserer Unbekümmertheit auf einmal erschüttert werden. Plötzlich ist die Frage nach Gott wieder da.

Corona, ein Weckruf zur Buße?

Am Anfang der Pandemie haben sich drei-bis viermal so viele Menschen per Internet an unseren Gottesdiensten in Hessental zugeschaltet, als die Sorge, vor dem, was kommt noch größer war. Und auf einmal öffnen sich Menschen wieder für Dinge des Glaubens.

Im ganz persönlichen Bereich kann Krankheit aber auch die Angst auslösen, dass Gott uns vielleicht verlassen haben könnte.

Oder eben auch die Frage der Jünger in uns hochsteigt:

Warum? "*Womit habe ich das verdient?*"

"Rabbi, Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?" Womit hat er das verdient?

In diesem Fall ist die Frage allerdings recht merkwürdig.

Denn wenn der Mann bereits blind geboren wurde, wann sollte er dann Gelegenheit zum Sündigen gehabt haben?

Nein, hinter dieser Frage steht ganz offensichtlich die Vorstellung von einer Seelenwanderung, die aus der griechischen Philosophie auch ins Judentum eingedrungen war.

Die Vorstellung also, dass die Seele eines Menschen schon in einer anderen Form da ist, bevor sie sich dann mit einem Körper verbindet. Und wenn er stirbt, befreit sich die Seele wieder vom Leib und fliegt fort. Deswegen machen manche Angehörige ja auch das Fenster weit auf, wenn jemand im Haus gestorben ist.

Thema Wiedergeburt.

In vielen Kulturen war es deswegen üblich, Tote in der Hockstellung zu bestatten - die Stellung des Embryos im Mutterschoß. Damit der Tote gleich bereit ist für die nächste Geburt. Der Aufenthalt im Erdreich sozusagen als Schwangerschaftsphase für eine Neugeburt hinein in ein anderes Leben.

Und das hat ja durchaus etwas für sich: Ein weiteres Leben, eine weitere Chance es besser zu machen, vielleicht auch es besser zu haben.

Und dann noch eins und noch eins. Auch wenn das natürlich im krassen Gegensatz zur biblischen Botschaft steht: „*Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht*“ (Hebr. 9,27)

Wiedergeburt ist trotzdem ein Thema, das auch in unserer Gesellschaft schon lange wieder salonfähig ist. Jede bessere Buchhandlung hält sich heutzutage eine eigene Esoterik-Abteilung, wo man alles darüber nachlesen kann, wie unsere guten oder schlechten Taten Folgen für die nächste Wiedergeburt hat.

Wie es mit unserem „Karma“ bestellt ist.

Tja und so muss der Blinde sein Päckchen eben tragen - irgendwas wird da schon vorher gewesen sein. Entweder muss er ausbaden, was seine Eltern angestellt haben, oder er hat sich selbst vor seiner Geburt in einem anderen Leben schuldig gemacht.

Karma.

Von daher gibt's auch gar keinen Grund für Mitleid. Haben die Jünger auch nicht. Sie kommen deswegen auch gar nicht auf die

Idee, Jesus zu bitten, den Blinden doch zu heilen. Obwohl sie wussten, dass er es kann.

Was macht Jesus?

Er schaut den Mann an.

In seinem ganzen Elend. Und er geht auf ihn zu.

Und den Volksglauben der Jünger klärt er umgehend auf:

In Vers heißt es:

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm

Jesus verändert damit die Blickrichtung der Jünger.

Fragt nicht nach dem "warum", und "wie kommts" sondern nach dem wozu. "Die Werke Gottes sollen offenbar werden".

Schaut nicht zurück, sondern nach vorne.

Erstarrt nicht in dem, was Ihr nicht ändern könnt. Traut Gott zu, dass er auch aus hoffnungslosen und ausweglosen Situationen eines Tages noch etwas machen kann.

Eines Tages werden Gottes Werke offenbar werden und wir werden dann verstehen, was wir bisher nicht verstanden haben.

Und wir werden sehen, was wir bisher nicht sehen konnten.

In diesem Fall wird der Mann wieder sehend. In diesem Fall war es Gottes Werk, ihn hier und jetzt wieder zu heilen.

Jesus benutzt für die Heilung ein Mittel, das aus der antiken Naturheilkunde bekannt waren. Wäre das nicht auch ohne gegangen? Ja, wäre es.

Aber das griechische Wort, das hier im Urtext gebraucht wird, drückt noch mehr aus, denn es ist abgeleitet von dem Wort "chrio" = salben. Jesus selbst ist der Gesalbte. Der Christos.

Und so wird ganz versteckt schon in dieser Handlung deutlich, was der Blinde wirklich braucht. Vielmehr als die Salbung mit Brei braucht er den Gesalbten selbst.

Dass seine Augen geöffnet werden, ist wunderbar. Es zeigt die heilende Kraft von

Jesus. Sein Erbarmen. Seinen Willen zu helfen.

Aber: Im Horizont der Ewigkeit betrachtet, ändert sich dadurch ja wenig, dass auch geheilte Augen in ein paar Jahren oder Jahrzehnten wieder zugemacht werden müssen.

Und damit sie dann nicht für immer zu und in der Dunkelheit bleiben, dafür braucht er den Gesalbten, Jesus.

"Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt" sagt Jesus von sich selbst.

Für uns heißt das: Solange wir noch die Botschaft hören können, solange der Weg zu Jesus noch offen ist, solange er noch Worte des Lebens für uns bereit hält. Solange wir noch in aller Freiheit miteinander Gottesdienst feiern können. Lassen Sie uns davon Gebrauch machen!

Denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Vers 4

"Ich bin das Licht der Welt".

Und das bleibt Jesus, auch wenn wir selber die Erfahrung körperlicher Heilung in so schweren Fällen nur selten machen.

Er ist unser Licht, auch wenn wir mit unseren Einschränkungen, mit Gebrechlichkeit und mit Krankheit leben müssen.

Jesus geht nicht an uns vorbei. Er schaut nicht weg, wenn es uns schlecht geht. Wir haben einen Herrn, der auf uns zukommt, wenn wir uns selber nicht mehr zu helfen wissen. Der bei uns sein will, wenn es dunkel aussieht in unserem Leben. Das ist die frohe Botschaft. Jesus kommt zur mir. Ob es mir gut geht oder schlecht:

Es gibt nichts, was wir mehr brauchen, als ihn.
Amen